Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 168 (1895)

Nachruf: General Hans Herzog
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Triftiger Grund.

Advokat: „Aus welchem Grunde wollen Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden lassen?“

Klient: „Wegen Willensgleichheit.“

Advokat: „Das ist doch das schönste Ideal der Ehe, wenn Mann und Frau Einen Willen haben.“

Klient: „Bei uns nicht, denn meine Frau will Herr im Hause sein und ich auch.“

Im richtigen Moment.

Redner (der von der Tribüne hinuntergeworfen und zum Lokal hinausgeworfen worden): „Gott Lob, gerade war ich im Begriff, stecken zu bleiben.“

Kein Wunder.

Frau: „Sehen Sie denn nicht, Rieke, wie staubig diese Stühle sind?“

Rieke: „Kein Wunder, Madame, es hat ja heute noch Niemand darauf gesessen!“

Großartiger Erfolg.

„Haben Sie ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses?“ — „Hier dieser Haarbalsam ist unübertrefflich.“ — „Was kostet dieses Fläschchen?“ — „Fünf Mark.“ — „Fünf Mark? das ist ja enorm, da stehen Einem ja die Haare zu Berge!“ — „Da können Sie sehen, wie wirksam das Mittel ist. Eben hatten Sie noch kein Haar auf dem Kopfe, und nun fühlen Sie schon, wie Ihnen die Haare zu Berge stehen.“

Hitzig.

Verteidiger: „Herr Richter, dem hier rechnen Sie es als erschwerend an, daß er am hellichten Tage, dem Vorigen, daß er in stockfinsterer Nacht gestohlen hat! Wann soll denn überhaupt ein Mensch stehlen?“

General Hans Herzog.

Ein Mann, der, wie wenig andere vor ihm, das Zutrauen und die Liebe seiner Mitbürger genossen hat, dem an Popularität in unserem Lande nur General Dufour zu vergleichen ist, dem aber auch die Geschichte das Zeugnis nicht vorenthalten wird, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe: General Hans Herzog, ist am 2. Februar 1894 in seinem Geburtsort Aarau einer Lungenentzündung erlegen. Wer hat den stattlichen Mann, dessen Bild fast in jeder Hütte auch des entlegensten Gebirgthales den Ehrenplatz einnimmt, nicht gekannt? Wer vergegenwärtigt sich nicht seine Gestalt, welche, leicht vornübergebeugt, auch in den letzten Jahren noch, sofort den Soldaten kennzeichnete, der, im Waffendienste grau geworden, die höchste Verantwortlichkeit mit Ruhe und Sicherheit zu tragen wußte und der mit scharfem Blick und festem Urteil auch die persönliche Liebenswürdigkeit des welterfahrenen Mannes verband? General Hans Herzog hat dem Titel und Wesen nach die oberste militärische Würde bekleidet, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in Zeitläuften, da ihre Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet sind, zu vergeben hat, und doch ist er, jenem römischen Diktator vergleichbar, der nach beendigtem Krieg das Schwert wieder an den Pflug vertauschte, stets der schlichte und einfache Mann geblieben, für den es nur eine Richtschnur giebt: die Pflicht.

Einer angesehenen Familie entsprungen, erhielt der am 28. Oktober 1819 geborene Hans Herzog, der ursprünglich für den Beruf eines Kaufmanns bestimmt war und auch einige Jahre darin thätig war, in den Schulen seiner Vaterstadt, wo er von 1834—1837 das Gymnasium besuchte, und an der Akademie in Genf, wo er von 1837—1839 Physik und Chemie studierte, eine vorzügliche Ausbildung, die er in den Jahren 1840—1846 durch längeren Aufenthalt im Auslande und Reisen nach Mailand, Bologna, nach Straßburg, Metz, Paris und Havre, sowie nach England erweiterte. Im Jahre 1839 trat er in die eidgenössische Militärschule in Thun ein und wurde am 24. März 1840 zum Unterlieutenant im damaligen Artilleriestab ernannt. Seine ganze freie Zeit hat er von da an mit außergewöhnlicher Energie dem Studium der Kriegswissenschaft und namentlich seines Lieblingsfaches, der Artillerie, gewidmet und hat keine Gelegenheit versäumt, sich durch den Augenschein zu belehren, so in den Festungswerken von Straßburg und Metz, in den Artilleriewerkstätten von Woolwich und anderen Orten. Im Jahr 1846 diente er als Volontär in der württembergischen Artillerie. Wieder im Dienste seines Vaterlandes, stieg er

rasch von Stufe zu Stufe, und schon im Jahre 1860 stellte ihn der Bundesrat als Oberst-Artillerieinspektor an die Spitze unserer Artillerie.

Das ist denn auch das Gebiet, wo General Herzog bis an sein Lebensende mit demselben Eifer, mit unermüdlicher Ausdauer und mit Erfolg gewirkt hat. Das Jahr 1875 brachte in diese Thätigkeit nur insofern eine Änderung, als er, nach Einführung der neuen Militärorganisation vom November 1874, nunmehr als Waffenchef an die Spitze unseres Artilleriewesens trat. Die wichtigste Reform, die auf seinen Antrieb zu stande kam, war die Umwandlung der glatten Geschütze in gezogene. Nicht umsonst hat namentlich in den Fachkreisen des Auslandes unsere Artillerie in den letzten Jahrzehnten als die am besten ausgerüstete, disciplinierteste und geübteste Waffengattung gegolten; es ist dies zum großen Teil das Verdienst Herzogs, dem freilich Männer wie Oberst Bleuler und ein ausgezeichnetes Instruktionscorps kräftig zur Seite standen.

Die ehrenvolle Aufgabe, welche dem Verstorbenen zur Zeit des großen deutsch-französischen Krieges durch Beschluß der Bundesversammlung zugefallen ist, die Art und Weise, wie er sie löste, und die Mannhaftigkeit und Geradheit, womit er in jenen Tagen auch dem Bundesrat gegenübertrat, sind bekannt: Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges wurde er zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen, 37,000 Mann starken Armee ernannt, welche die Grenze beschützen sollte; er bildete eine Kette, die in den Jurathälern begann, ihre Stärke aber in den Thälern der Birs, Ergolz und des Rheines besaß, hinter ihr befanden sich zwei Divisionen in Reserve und eine Brigade in den Kantonen Zürich und Schaffhausen. Als im August 1870 vom Bundesrat ein Teil dieses Heeres entlassen wurde, da hat Herzog mit mannhaftem Freimut der Behörde in einem Berichte alle von ihm erkannten Übelstände dargelegt und seine Entlassung eingereicht. Die Umstände veranlaßten ihn, am 20. Januar 1871 wieder das Kommando zu übernehmen, und er war es, der damals die Armee Bourbakis, die aus 85,000 Mann bestand, aber durch allerlei Strapazen und Entbehrungen in hohem Maße geschwächt war, aufhielt und am 1. Februar in Verrières mit dem General Clinchant die bekannte Konvention abschloß, wonach die französische Ostarmee ihre Waffen niederlegte, 260 Geschütze übergab und, auf das neutrale Gebiet der Eidgenossenschaft übertretend, in den Kantonen interniert wurde. Die Trümmer jener Armee boten damals unserem Volke das einzige Bild des maßlosen Elendes, das der Krieg erzeugt.

Als jene Gefahr abgewendet war, trat General Herzog wieder in die Reihe seiner Kameraden zurück, als der Erste unter seinesgleichen, um in einer zwei Jahrzehnte umspannenden, pflichteifrigen und bewährten Wirksamkeit an der Wehrhaftigkeit unseres Vaterlandes zu arbeiten. Und die Bürgertugenden, die er an dieser weniger hervorragenden Stelle entwickelte, zeichnen ihn nicht minder aus, als jene erfolgreiche und in die Augen fallende Thätigkeit an der Spitze unseres Heeres.